

Antisemitismus
in institutionellen Kontexten

Marina Chernivsky | Gesa Köbberling |
Friederike Lorenz-Sinai |
Wiebke Scharathow (Hrsg.)

Antisemitismus(kritik) in Bildung und Sozialer Arbeit

Kontinuitäten, Leerstellen,
Aktualisierungen

BELTZ JUVENTA

Marina Chernivsky | Gesa Köbberling |
Friederike Lorenz-Sinai | Wiebke Scharathow (Hrsg.)
Antisemitismus(kritik) in Bildung und Sozialer Arbeit

Antisemitismus in institutionellen Kontexten

Herausgegeben von

Marina Chernivsky | Friederike Lorenz-Sinai

Marina Chernivsky | Gesa Köbberling |
Friederike Lorenz-Sinai |
Wiebke Scharathow (Hrsg.)

Antisemitismus(kritik) in Bildung und Sozialer Arbeit

Kontinuitäten, Leerstellen,
Aktualisierungen

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8826-7 Print
ISBN 978-3-7799-8827-4 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8828-1 E-Book (ePub)

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa
Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Alle Rechte vorbehalten

Satz: le-tex xerif
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Antisemitismuskritik in Sozialer Arbeit und Bildung Eine Einführung <i>Marina Chernivsky, Gesa Köbberling, Friederike Lorenz-Sinai und Wiebke Scharathow</i>	7
Kontinuität und Aktualität des Antisemitismus und Verhältnisbestimmungen zum Rassismus heute <i>Astrid Messerschmidt</i>	21
Are there <i>two</i> elephants in the room? Zur Dethematisierung von Antisemitismus und Antiziganismus in der Sozialen Arbeit <i>Wolfram Stender</i>	35
Institutioneller Antisemitismus Definition, Forschungsstand und Auswirkungen <i>Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai</i>	49
Christliche Antisemitismuskritik und Soziale Arbeit <i>Christian Staffa</i>	67
Possible Complexities, Complex Possibilities Ein Gespräch zu empowermentorientierter rassismus- und antisemitismuskritischer Bildungsarbeit mit Golschan Ahmad Haschemi und Romina Wiegemann <i>Das Gespräch führten Wiebke Scharathow und Friederike Lorenz-Sinai</i>	77
„Alles hat sich verändert“ Ein Gespräch über jüdisches Empowerment, kreative Strategien und intersektionale Kämpfe <i>Ina Holev und Miriam Yosef</i>	91
Autor*innen	105

Antisemitismuskritik in Sozialer Arbeit und Bildung

Eine Einführung

Marina Chernivsky, Gesa Köbberling,
Friederike Lorenz-Sinai und Wiebke Scharathow

Anliegen und Hintergrund des Sammelbandes

Der vorliegende Sammelband „Antisemitismus(kritik) in Bildung und Sozialer Arbeit. Kontinuitäten, Leerstellen, Aktualisierungen“ knüpft an die gleichnamige Ringvorlesung an, die in den Jahren 2023/2024 in Kooperation zwischen dem KOAS – Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung und Forschung, der Evangelischen Hochschule Freiburg, der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Fachhochschule Potsdam konzipiert und durchgeführt wurde. Diese Ringvorlesung – und in ihrer Folge der Sammelband – ist das Ergebnis einer interdisziplinären Zusammenarbeit von vier Wissenschaftlerinnen, deren je unterschiedliche theoretische und disziplinäre Verortungen verschiedene Zugänge zur Analyse von Antisemitismus und Rassismus verbinden. Die Kooperation spiegelt nicht nur eine Feldbeziehung wider, die sich in unterschiedlichen Sphären der Antisemitismus-, Rassismus- und Rechtsextremismusforschung vollzog, sondern auch die Verbindungslinien zwischen den Forschungszweigen, Feldern und Diskursen. Uns verbindet die Orientierung an antisemitismuskritischen Verständnissen von Antisemitismus und die Feststellung von Leerstellen im Umgang mit Antisemitismus in den wissenschaftlichen und fachlichen Kontexten Sozialer Arbeit und Bildung, die wir im Folgenden als Einleitung in den Sammelband ausführen.

Dynamiken und (Un-)Sprechbarkeiten des Antisemitismus

Aus einer antisemitismuskritischen Perspektive gibt es keinen antisemitismusfreien Raum. Antisemitismus lässt sich nicht nur im Außen, bei den anderen, bekämpfen, sondern betrifft immer auch die eigenen institutionellen und privaten Zusammenhänge. Auch im Sprechen und Schreiben gegen Antisemitismus, wie in diesem Sammelband, können antisemitische Fragmente enthalten sein, etwa durch Formulierungen, Gewichtungen oder Auslassungen. Grundlage einer antisemitismuskritischen Perspektive ist deshalb das Verständnis des strukturel-

len Kerns der Judenfeindschaft und ihrer tragenden Logiken, die für den historischen wie den postnazistischen Antisemitismus konstitutiv sind: Zentral ist dabei die Konstruktion von ‚den Juden‘ als Projektionsfigur und moralisch aufgeladenes Gegenbild. Hinter der Attraktivität des Antisemitismus steht meist kein rationales Interesse, sondern ein destruktives Begehren, das sich aus einem Erlösungsversprechen speist, aus der Vorstellung eines Zustands, der frei wäre von unliebsamer Herrschaft, Mangel und Leid (vgl. Horkheimer/Adorno 1947/2011). Judenfeindliche Affekte sind hoch funktional: Sie bieten seit Jahrtausenden eine Antwort auf das Beunruhigende, auf die „konflikthaften Ansprüche des Unbewussten“ (Quindeau 2025, S. 133). Antisemitisches Denken und Fühlen ermöglicht das Einnehmen einer moralisch reinen, erhabenen und damit attraktiven Position. Die eigenen, als verpönt wahrgenommenen Eigenschaften wie „Aggression, Vernichtungswünsche, Machtstreben usw.“ (ebd., S. 113) werden den anderen, ‚den Juden‘ zugeschrieben und dort bekämpft. Jeglicher Antisemitismus zielt daher in verschiedenen Varianten „auf das ‚Verschwinden‘ von Juden, sei es durch Bekehrung, Auswanderung oder Tötung“ (ebd., S. 126). Damit hat Antisemitismus, auch in den subtilen Formen, immer ein eliminatorisches Moment (ebd., S. 156). Um die Fantasien der Bekehrung, Vertreibung oder Vernichtung von Jüdinnen:Juden und die damit verbundene Gewalt moralisch zu rechtfertigen, ist jeder Antisemitismus auf die Konstruktion jüdischer Täterschaft angewiesen (ebd., S. 135). Die Stabilität antisemitischer Ressentiments und judenfeindlicher Affekte deutet darauf hin, dass antisemitisches Denken, Fühlen und Handeln nie nur aus der eigenen subjektiven Lebensgeschichte und Gegenwart begründbar sind, sondern Relikte von früheren Generationen enthalten: Es geht um eine soziale und psychische Struktur, die transgenerational vermittelt wird (vgl. ebd., S. 233) und in der Gegenwart jederzeit aktivierbar ist. Daher ist die verbreitete Formulierung des Kampfes gegen Antisemitismus nur teilweise zutreffend, denn intergenerational tradierte Wissensbestände, antisemitische Deutungen und Affekte können durch Reflexion zwar zugänglich werden, jedoch nicht ganz aus dem immateriellen, kulturellen Erbe verschwinden.

Antisemitismus setzte sich nach der Shoah nicht nur im Denken von Einzelnen, sondern auch in diskursiven und institutionellen Routinen der Nachkriegsgesellschaft ungebrochen fort. Die fortbestehenden antisemitischen Wissensbestände und die anhaltende antijüdische Gewalt in beiden deutschen Staaten wurden durch das Selbstbild einer als bewältigt imaginierten Vergangenheit überlagert (vgl. Steinke 2020; Stender 2020). Antisemitismus wird über den Umweg der Vergegenwärtigungsabwehr kommuniziert (vgl. Ranc 2016). „Der unbedingte Unschuldswunsch in den Generationen der Täter nachfolge“ (Messerschmidt 2018, S. 43) und das Bedürfnis nach einer „unbeschädeten Identität“ (Chernivsky 2017, S. 274) erzeugen das beständige Bedürfnis, Antisemitismus zu verdrängen und sich der damit verbundenen Gefühle zu entledigen (vgl. ebd.; Reemtsma 2024). Dabei handelt es sich weniger um Verdrängung im Sinne eines Verschwindenlas-

sens als um eine Überformung des Wissens, das in amorpher Form dennoch präsent bleibt und so zur vermeintlichen Verflüchtigung des Antisemitismus führt (vgl. Chernivsky 2025). Die Abwehr der Täterschaft setzt eine radikale „Zerstörung der Erinnerung“ (Stögner 2019, S. 539) sowie einen Verlust an Erfahrungsfähigkeit voraus – beides mündet in eine Derealisierung der Opfer und bedingt die bis heute bestehende Distanz zu Jüdischem und zu Antisemitismus (vgl. ebd.). Jüdinnen:Juden werden als abwesend imaginiert; das Alltagsleben jüdischer Communities, die verheerenden Auswirkungen von Verfolgung und Vernichtung, erzwungene sowie mehrfache Migrations- und Fluchterfahrungen sowie strukturelle Ausschlüsse fanden im politischen und wissenschaftlichen Diskurs über lange Zeit kaum angemessene Beachtung. Der Einbezug jüdischen Wissens und jüdischer Erfahrungen musste und muss bis heute wiederholt selbstermächtigend eingefordert und erkämpft werden (vgl. Kranz / Ross 2022). Ereignisse wie der antisemitische und rechtsterroristische Anschlag auf die Synagoge in Halle (Saale) 2019 und weitere antisemitische Vorfälle haben zu einer verstärkten Thematisierung von aktuellem Antisemitismus in öffentlichen Debatten geführt, was vor allem den Kämpfen der Betroffenen zu verdanken ist (vgl. Brumlik et al. 2023). Zugleich sind die Widerstände gegen die Thematisierung noch deutlicher geworden. Die Erkenntnis, dass Antisemitismus ein mit konkreten Anschlagsabsichten und hoher Gewaltbereitschaft verbundenes, virulentes Gewalt- und Diskriminierungsphänomen ist, stößt auf Widerstände, weil sie dem Selbstbild einer offenen, demokratischen und vor allem geläuterten Gesellschaft widerspricht. Ein Teil dieser Widerstände zeigt sich in der Externalisierung antisemitischer Bedrohungslagen auf migrantische ‚Andere‘, wodurch eine Distanzierung ermöglicht wird (vgl. Messerschmidt 2018).

Leerstellen und Aktualisierungen

Gleichwohl liegen theoretische und empirische Analysen des Antisemitismus (vgl. u. a. Bergmann / Erb 1991; Rensmann 1998; Salzborn 2010), seiner Geschichte und sich wandelnden Formen (vgl. u. a. Holz 2001, 2005; Benz 2008, 2020; Salzborn 2010) vor. So werden zum Beispiel spezifische Ausprägungen und Bedeutungen von Antisemitismus in unterschiedlichen politischen Lagern wie in der extremen Rechten (Botsch / Schoeps 2010), in muslimischen Milieus (vgl. u. a. Öztürk / Pickel 2022) sowie in linken Spektren (vgl. u. a. Uhlig 2020) diskutiert, und es liegen Forschungen zu antisemitischen Einstellungen vor (Zick / Küpper 2021; Decker et al. 2024). Zivilgesellschaftliche Organisationen (vgl. u. a. RIAS 2024; OFEK 2025) tragen dazu bei, das Dunkelfeld der antisemitischen Dynamiken zu beleuchten, Vorfälle und Straftaten zu dokumentieren und den Stand der empirischen Forschung zu weiten.

Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass erst in den letzten Jahren die Frage nach Antisemitismus im politischen und sogar im wissenschaftlichen Diskurs neu aufgeworfen wird: Die Erkenntnis der jüdischen Erfahrung wurde erstmalig im II. Antisemitismusbericht des Deutschen Bundestages mit dem Begriff der Perspektivendivergenz im Verhältnis zur nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft kontextualisiert (vgl. Deutscher Bundestag 2017, S. 97). Für jüdische Gemeinschaften bedeutet die Judenfeindschaft historisch wie gegenwärtig die beständige Erfahrung von Markierung, Stigmatisierung, Herabsetzung, Entrechtung, Gewalt, in der Vergangenheit auch Vertreibung, Verfolgung und Massenvernichtung (vgl. Schäuble 2017; Chernivsky 2025). Ungeachtet dessen hat die hiesige Antisemitismusforschung die Wirkung antisemitischer Gewalt und Diskriminierung auf Jüdinnen:Juden in all den Jahrzehnten nach dem Ende der Vernichtung nicht hinreichend untersucht (vgl. Deutscher Bundestag 2017). Die Ignoranz gegenüber den Betroffenenperspektiven ist historisch gelegt und gesellschaftlich getragen – jüdische Erfahrungen galten als nicht sachlich und nicht objektiv genug, um wissenschaftlich gewürdigt und einbezogen zu werden (vgl. Kranz/Ross 2022). Die Veröffentlichung des II. Antisemitismusberichts, der jüdische Perspektiven auf Antisemitismus thematisiert, und die Debatte um gewaltvolle Übergriffe an Schulen brachte um das Jahr 2017 eine neue Dynamik hervor – Forscher:innen stellten zunehmend die Frage nach dem Umgang mit Antisemitismus in der Schule, in Kindertagesstätten, in Gedenkstätten, im Strafvollzug und bei der Polizei (vgl. u. a. Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz-Sinai 2022, 2024; Schubert 2023; Braband/Körs 2025). Die neuere empirische Forschung zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus ebnete den Weg für neue Analysekatoren wie die des institutionellen Antisemitismus (vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2024).

Diese Aktualisierung betrifft auch die wissenschaftlichen und bildungspolitischen Institutionen selbst. Die weitreichenden institutionellen Lücken sind Ergebnis eines historisierten Antisemitismusverständnisses sowohl in der professionellen Wahrnehmung antisemitischer Dynamiken als auch in der Entwicklung von spezifischen Interventions- und Unterstützungsstrukturen (vgl. u. a. Chernivsky 2025, S. 136f.). Seit den frühen 2000er Jahren tragen einige zivilgesellschaftliche Organisationen maßgeblich zur Ausdifferenzierung einer antisemitismusfokussierten Pädagogik in der aktuellen Post-Shoa- und postmigrantischen Gesellschaft bei, wie zum Beispiel die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA), das Anne Frank Zentrum, die Bildungsstätte Anne Frank, das Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS), Jüdisch & Intersektional e.V. oder die Projekte *amira* (Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. 2008), *BildungsBausteine gegen Antisemitismus* (Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V.), *Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus* und andere mehr. Sie trugen und tragen dazu bei, Antisemitismus als eigenständigen Gegenstand pädagogischer Analysen zu etablieren (vgl.